

Gisela Bock



# Geschlechtergeschichten der Neuzeit

Ideen, Politik, Praxis

V&R

Gisela Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit



Gisela Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit

# Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von

Gunilla Budde, Dieter Gosewinkel, Paul Nolte,  
Alexander Nützenadel, Hans-Peter Ullmann

Frühere Herausgeber

Helmut Berding, Hans-Ulrich Wehler (1972–2011)  
und Jürgen Kocka (1972–2013)

Band 213

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen  
ISBN Print: 9783525370339 — ISBN E-Book: 9783647370330

Gisela Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit

Gisela Bock

# Geschlechtergeschichten der Neuzeit

Ideen, Politik, Praxis

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen  
ISBN Print: 9783525370339 — ISBN E-Book: 9783647370330

Gisela Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit

Mit 4 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-37033-0

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Umschlagabbildung: Die französische Suffragistin Hubertine Auclert (Mitte) mit Mitgliedern der Gruppe »Suffrage des femmes«, die in den Pariser Arrondissements für die Wahlen von 1910 kandidieren. Links von Auclert (aus der Blickrichtung): Gabrielle Chapuis, rechts von ihr vermutlich Madame Marsil und Madame Louis. Informationen von Annie Metz (Bibliothèque Marguerite Durand, Paris, Dossier »Votes des femmes 1910«).

© ullstein bild – Roger-Viollet / Albert Harlingue

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. – Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen | [www.text-form-art.de](http://www.text-form-art.de)  
Druck und Bindung: ☺ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen  
ISBN Print: 9783525370339 — ISBN E-Book: 9783647370330

## Inhalt

»Multiple Stories«: Perspektivenwandel in der Frauen- und Geschlechtergeschichte . . . . .	7
---	---

### ENTWÜRFE

Frauengeschichte und Geschlechtergeschichte: Aspekte einer internationalen Debatte . . . . .	21
Fragwürdige Dichotomien: eine Herausforderung für die Geschlechtergeschichte . . . . .	44

### BEGRIFFE UND GESCHICHTEN

Die Querelle des Femmes in Europa. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung (gemeinsam mit Margarete Zimmermann) . . . . .	69
Begriffsgeschichten: »Frauenemanzipation« im Kontext der Emanzipationsbewegungen des 19. Jahrhunderts . . . . .	100

### WEGE UND BEWEGUNGEN

Frauenrechte als Menschenrechte: Olympe de Gouges' transnationale Wiederentdeckung . . . . .	155
Das politische Denken des Suffragismus: Deutschland um 1900 im internationalen Vergleich . . . . .	168
Wege zur demokratischen Bürgerschaft: transnationale Perspektiven . . .	204

Gisela Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit

ARBEIT UND ARMUT,  
SOZIALSTAAT CONTRA RASSENSTAAT

Labor of Love: Zur Entstehung der modernen Hausarbeit in den Vereinigten Staaten . . . . .	243
Weibliche Armut, Geschlechterbeziehungen und Rechte von Müttern in der Entstehung der europäischen Sozialstaaten, ca. 1880–1950 . . . . .	259
Nationalsozialistische Sterilisations- und Geburtenpolitik . . . . .	302
Ganz normale Frauen: Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus . . . . .	327

RÜCKBLICKE UND AUSBLICKE

Zukunft braucht Vergangenheit. Women's History zwischen Amerika und Europa: Nachruf auf Gerda Lerner . . . . .	359
Grenzübergänge und Hegemonien: Lokale und europäische, transnationale und globale Geschlechtergeschichten . . . . .	378
Erstdrucke . . . . .	393
Abkürzungen . . . . .	395
Personenregister . . . . .	397

»Multiple Stories«:  
Perspektivenwandel in der Frauen-  
und Geschlechtergeschichte\*

Dieser Band führt einige Texte zur Historischen Frauen- und Geschlechterforschung beziehungsweise Frauen- und Geschlechtergeschichte zusammen, die in den letzten vier Jahrzehnten entstanden sind, also in dem Zeitraum, als sich auch in Deutschland dieses Forschungsfeld entfaltet hat. Knapp die Hälfte davon sind Neudrucke von früher veröffentlichten Aufsätzen, ein Drittel sind deutsche Übersetzungen von Texten, die auf Englisch verfasst worden waren, bei vieren handelt es sich um Beiträge, die eigens für diesen Band verfasst wurden, davon zwei auf der Grundlage älterer unveröffentlichter Texte. Dass ich den Mut gefasst habe, sie zusammenzustellen und zum Druck zu bringen, schulde ich einer Reihe von Freunden und Kollegen, die mich dazu ermuntert oder gar gedrängt haben. Danken möchte ich für solche Ermutigung an erster Stelle Juliane Jacobi, die mich aus ihrem Gebiet der Historischen Pädagogik, und Irmela von der Lühe, die mich als Literaturhistorikerin immer wieder inspiriert und viele der Texte kritisch gelesen haben. Besonders danke ich auch Dieter Lange-wiesche für sein unermüdliches Drängen und seine hilfreichen Kommentare; Reinhard Rürup dafür, dass er mir meinen Aufsatz für seine Geburtstagsfest-schrift gleichsam zurückgegeben hat; der Romanistin Margarete Zimmermann, dass sie dem Abdruck unseres Aufsatzes über die mittelalterlich-frühneuzeitliche »Querelle des femmes« zugestimmt hat; Ida Blom, Birgit Lulay, Karen Offen und Françoise Thébaud für vielfältige Inspiration; Gunilla Budde und Jürgen Kocka als Mitherausgebern der »Kritischen Studien zur Geschichtswissenschaft« für wertvolle Ratschläge und schließlich, wie immer, Volker Hunecke. Auch möchte ich hier nochmals meinen Dank ausdrücken an diejenigen, die zu Beginn der einzelnen Kapitel genannt werden.

Die hier versammelten Texte sind zum einen Ausdruck der Entwicklung der Frauen- und Geschlechtergeschichtsschreibung in jenem Zeitraum, und zum anderen haben sie zu dieser Entwicklung beigetragen. Das bedeutet auch, dass ihr methodischer oder theoretischer Hintergrund sich aufgrund des Zeitenwandels und einschlägiger Debatten teilweise verschoben hat, und erst recht hat

\* Ein Teil dieser Einführung basiert auf meinem unpublizierten Vortrag »Multiple Stories: Changing Perspectives on Women and Gender since the 1970s« zu der Tagung »Gendering Historiography« (Hamburg 2007); vgl. *Angelika Epple* u. *Angelika Schaser* (Hg.), *Gendering Historiography: Beyond National Canons*, Frankfurt a. M. 2009.



meine Freude daran, bei meinen Studien durch Zeiten und Räume zu wandern, die Erkenntnis befördert, dass die Geschichte der Geschlechterbeziehungen nicht etwa statisch, holzschnittartig oder modellhaft verstanden werden darf (ein solches Modell war einst die Unterdrückung »der« Frauen durch »die« Männer, aber schon früh wurde es beiseite gelegt). Vielmehr zeigt sie sich als eine große Vielfalt, deren Erschließung einer auf Dauer angelegten Forschungstätigkeit bedarf: als »multiple stories«, wie sie die Frühneuzeitlerin, Frankreich-, Europa- und Filmhistorikerin Natalie Zemon Davis kennzeichnet, deren Werk so viel zur Mannigfaltigkeit jener Geschichte beigetragen hat. Immer wieder hat Davis auf die Notwendigkeit eines komparativen Vorgehens hingewiesen, durch Vergleiche von Ländern, Religionen, Kulturen und eben der Geschlechter; außerdem hat sie immer wieder die unbedingt erforderliche Öffnung der Geschichtsschreibung für außereuropäische und nichtwestliche Kulturen sowie die multiplen Stimmen und Erzählungen betont, die uns sowohl aus der europäischen Vergangenheit als auch aus jenen Weltgegenden erreichen.<sup>1</sup>

Natalie Zemon Davis, Gerda Lerner und die Renaissance-Historikerin Joan Kelly – alle drei übten auch in Deutschland und Europa großen Einfluss aus, für neuere ebenso wie ältere Epochen – waren unter Historikerinnen diejenigen, die erstmals öffentlich, zwischen 1974 und 1976, die Geschichte von Frauen als Geschichte eines Geschlechts konzipierten (zuvor hatte man Kategorien wie »sex«, »Klasse«, »sex class« oder gar »Minderheit« benutzt). »Geschlecht« als analytische Kategorie wurde hier in kontextabhängiger Relation zu vielen anderen gesellschaftlichen Beziehungen und grundlegenden Konzepten gesehen, an erster Stelle zum »anderen« (hier: männlichen) Geschlecht, aber ebenso sehr zu Kategorien wie Klasse, Nationalität, »Rasse«, Religion, Zeiten und Räumen (ob Regionen, Länder oder Kontinente). Der Begriff »gender«, der nun diese Relationalität und Historizität von »Geschlecht« sowie dessen Interaktion mit sonstigen sozialen Größen auszudrücken bestimmt war (und der über die traditionelle Bestimmung von Frauen als »Geschlechtswesen« beziehungsweise »sex« hinausgehen sollte), rückte jetzt ins Zentrum.<sup>2</sup> Gefordert war nun, wiederum am deutlichsten von Natalie Zemon Davis, einerseits das Studium der Unterschiede ebenso wie der Ähnlichkeiten der (als prinzipiell vielfältig verstandenen) Frauengeschichte im Vergleich mit der Geschichte von Männern (die schon immer als komplex verstanden wurde) und andererseits der Machtverhältnisse

1 Vgl. *Natalie Zemon Davis*, *Women's history, multiple stories*, in: *In de Ban van het verhaal: Elfde Jaarboek voor Vrouwengeschiedenis*, hg. v. Mirjam de Baar u. a., Amsterdam 1990, S. 99–106; dies., *A Passion for History. Conversations with Denis Crouzet*, Kirksville, MO 2010 (frz. Original: *L'histoire tout feu tout flamme*, Paris 2004), vorletztes Kapitel. Vgl. *Gisela Bock*, *Women and Other Multiple Stories in Natalie Zemon Davis' Historical Craft*, in: *Annual of Medieval Studies at Central European University* 12 (2006), S. 201–207.

2 Vgl. *Natalie Zemon Davis*, »Women's History« in Transition: The European Case, in: *FS* 3/3–4 (1976), S. 83–103; *Gerda Lerner*, *Placing Women in History: Definitions and Challenges*, in: *FS* 3/1–2 (1975), S. 5–14, hier S. 9, 12; *Joan Kelly-Gadol*, *The Social Relations of the Sexes: Methodological Implications of Women's History*, in: *Signs* 1 (1976), S. 809–823.

sowohl zwischen den Geschlechtern als auch innerhalb der Geschlechter; vor allem aber war die Historisierung von »Frauen« und »Männern«, »Geschlecht« und »Geschlechtern« gefordert. Spätestens ab 1980 wurden diese Ansätze auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern aufgegriffen, sowohl in der Forschung als auch in der akademischen Lehre. 1981 geschah das auf dem »3. Arbeitstreffen zur Frauengeschichte« an der Universität Bielefeld, und 1983 erschien das erste deutsche Plädoyer für die Einführung von »Geschlecht« als historischer, sozialer, analytischer »Kategorie« in die Geschichtswissenschaft, neben und in Interaktion mit allen sonstigen gesellschaftlichen Beziehungen.<sup>3</sup> Nach mancherlei diskursiven Weiterentwicklungen (darunter vor allem Joan W. Scotts Text »Gender: A Useful Category of Historical Analysis« von 1986)<sup>4</sup> erschien jenes Plädoyer 1989 in überarbeiteter Form im Eröffnungsheft der Zeitschrift *Gender & History* und ist nun als erster Beitrag in den vorliegenden Band aufgenommen. Während dieser Text (»Frauengeschichte und Geschlechtergeschichte«) hauptsächlich das Verhältnis des neuen Forschungsfelds zur herkömmlichen Geschichtswissenschaft thematisiert, behandelt der zweite Text (»Fragwürdige Dichotomien«) stärker die Frage, wie Geschlechtergeschichte zu konzeptionalisieren sei.

In diesem seit Mitte der 1980er Jahre international expandierenden Forschungsfeld von Theoriediskussion und Geschichtsschreibung wurde jahrzehntelang darüber diskutiert – in Nordamerika allerdings noch stärker als in Europa –, ob »Frauen«- oder »Geschlechter«-Geschichte intellektuell radikaler sei; ob sie sich gegenseitig ausschlossen, ergänzten oder zusammengehörten; ob die Einbeziehung von Männern »als Geschlecht« die Frauengeschichtsschreibung, der diese »Kategorie« ja entstammt, revolutioniere oder bloß modifiziere (und ob umgekehrt diese Einbeziehung, verstanden als »Männergeschichte«, die traditionelle »Allgemein«-Geschichte, welche klassischerweise ebenfalls von Männern handelt, revolutioniere oder bloß ergänze). Oder aber es ging darum, in welchem Maß wahrhafte »Geschlechtergeschichte« von Männern handeln

3 Vgl. *Karin Hausen*, Women's History in den Vereinigten Staaten, in: GG 7 (1981), S. 347–363; *Gisela Bock*, Historische Frauenforschung: Fragestellungen und Perspektiven, in: *Karin Hausen* (Hg.), Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983, S. 22–60, bes. S. 33–46 (»Geschlecht als soziale Kategorie«). Leider lesen *Karen Hagemann* und *Jean H. Quataert* diesen Band als triviale »herstory« und bloße »identitätsstiftende ›additive‹ Frauengeschichte«: dies., *Geschichtsschreibung und akademische Kultur in Westdeutschland und den USA im Vergleich*, in: dies. (Hg.), *Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte*, Frankfurt a. M. 2008, S. 11–63, hier S. 25 f. Auch trifft es nicht zu, dass *Karin Hausen* und ich in »den späten 1970er Jahren« unsere Dissertationen über »konventionelle« Themen schrieben: *Belinda Davis*, Das Private ist Politisch, in: ebd., S. 161 f.

4 *Joan W. Scott*, Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: AHR 91 (1986), S. 1053–1075. Zu den Weiterentwicklungen gehört auch mein Aufsatz: *Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte*, in: GG 14 (1988), S. 364–391. Vgl. auch *Françoise Thébaud*, *Écrire l'histoire des femmes et du genre*, Lyon 2007<sup>2</sup> (1998<sup>1</sup>); *Giulia Calvi* (Hg.), *Innesti [»Pffropfreise«]. Donne e genere nella storia sociale*, Rom 2004; *Laura Lee Downs*, *Writing Gender History*, London 2004; *Claudia Opitz*, *Geschlechtergeschichte*, Frankfurt a. M. 2010.

müsse und von Frauen handeln dürfe.<sup>5</sup> Häufig erhebt sich heutzutage – meines Erachtens zu Unrecht – die Klage darüber, dass die Begriffe »Geschlechtergeschichte« oder »gender history« dafür missbraucht würden, als irreführendes Etikett für »bloße« Frauengeschichte zu dienen. Hintergrund dessen ist, dass einerseits beide Begriffe inzwischen öffentlich und akademisch weithin akzeptiert sind, während man andererseits das Studium der Geschichte von »Frauen« oft als Überbleibsel rückständig-feministischer Identitätssuche einstuft und die »Kategorie Frauen« vielfach nicht nur für überholt hält, sondern sogar abgeschafft sehen möchte.

Aber auch »gender« wird seit der Jahrtausendwende wieder in Frage gestellt, zumal von der Historikerin und Philosophin, die für ihr Plädoyer zugunsten von »gender as a useful category of historical analysis« berühmt geworden ist. Weil »gender« allzu sehr Mainstream und orthodox geworden sei, um noch feministisch-kritische Wissenschaft zu ermöglichen, und weil die »Kategorie« meist als Synonym für nicht-dekonstruierte »Frauen und Männer« erhalten müsse, hat Joan Scott postuliert: »Gender is not a particularly useful category.« Stattdessen müsse eine wahrhaft feministische Geschichte konzipiert werden.<sup>6</sup> Doch zum Glück zeigt die praktische historiographische Erfahrung, etwa mit Blick auf die Titelgebung und den Inhalt der einschlägigen historischen Zeitschriften, dass jene »Kategorien« durchaus vielfältig und ausbalanciert, mit hohem Bewusstsein für ihre diskursive Konstruktion, historische Flexibilität und ihren wechselseitigen Bezug benutzt werden.<sup>7</sup> Dafür steht in der Regel der Begriff »Frauen- und Geschlechtergeschichte«, den etwa Natalie Zemon Davis sehr prononciert verwendet und der auch in diesem Band benutzt wird, um anzudeuten, dass »Geschlechtergeschichte« die Geschichte von »Män-

5 Mit dieser Ambivalenz spielt der Titel von *Anne-Marie Sohn* (Hg.), *Une histoire sans les hommes est-elle possible? Genre et masculinités*, Lyon 2014. Zu transnationalen Debatten über »gender« vgl. *Gisela Bock*, *Geschlechtergeschichte auf alten und neuen Wegen: Zeiten und Räume*, in: *Jürgen Osterhammel* u. a. (Hg.), *Wege der Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2006, S. 45–66, hier S. 63–66.

6 *Joan W. Scott*, *Millennial Fantasies: The Future of »Gender« in the 21st Century*, in (auch auf Deutsch): *Claudia Honegger* u. *Caroline Arni* (Hg.), *Gender – die Tücken einer Kategorie: Joan W. Scott, Geschichte und Politik. Beiträge zum Symposium anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises 1999 der Universität Bern an Joan W. Scott*, Zürich 2001, S. 19–37, Zitat S. 26, vgl. bes. S. 22, 28 f.; vgl. dies., *Feminism's History*, in: *JWH* 16 (2004), S. 10–29, bes. S. 20 f.; dies., *Gender: Still a Useful Category of Analysis?*, in: *Diogenes* 225 (2010), S. 7–14; *AHR Forum: Revisiting »Gender: A Useful Category of Historical Analysis«*, in: *AHR* 115 (2008), S. 1344–1429.

7 Die Titelgebung ist durchaus illustrativ für die Debatte um Benennung und Grundsätze; sie reicht von *Signs and Gender & History* über *Journal of Women's History* bis zu *Women's History Review*, vom *Jaarboek voor Vrouwengeschiedenis* über *Clio: Femmes, Genre, Histoire* bis zu *L'Homme*. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, von *Arenal: Revista de historia de las mujeres* und *Genesis: Rivista della Società italiana delle storiche* bis zu *Aspasia: The International Yearbook of Central, Eastern and Southeastern European Women's and Gender History*.

« einschließt, aber keineswegs »Frauengeschichte« ausschließt (heutzutage scheint das betont werden zu müssen). Mit anderen Worten, dem Vorwurf eines Etikettenschwindels möchte ich entgegensetzen: Frauengeschichte kann nicht ohne Männergeschichte konzipiert werden (und ist ohne sie weder konzipiert noch praktiziert worden), und Frauengeschichte ist Geschlechtergeschichte *par excellence*.<sup>8</sup>

## Die Entstehung der Frauen- und Geschlechtergeschichte als transnationaler Prozess

Von nicht geringerer, sondern eher größerer Bedeutung ist der Wandel der räumlichen Dimensionen, in denen sich die Frauen- und Geschlechtergeschichte in den letzten Jahrzehnten entfaltet hat. Dieser Wandel ist auch in die meisten der folgenden Beiträge eingegangen: als europäische oder vergleichende, transnationale oder transatlantische Geschichte. Bevor das letzte Kapitel dieses Bands noch näher auf jenen Wandel eingeht, möchte ich zeigen, dass die Entstehung der Frauen- und Geschlechtergeschichte keineswegs, wie oft angenommen oder impliziert, eine Summe einzelner nationalstaatlicher Entwicklungen war, sondern sich einem transnationalen Prozess verdankt. Dabei können hier nur die neueren Zeiten, nicht aber die älteren Epochen berücksichtigt werden, und die Auswahl der Aspekte ist, wie kaum vermeidlich, von meinen eigenen Forschungsinteressen mitgeprägt.

### 1. Grenzüberquerungen

Fünf Aspekte mögen das andeutungsweise illustrieren. *Erstens* war der Hauptgrund dafür die – hier nicht weiter darzustellende – Transnationalität, gar Globalität, der die Frauengeschichte anfangs inspirierenden feministischen Bewegung seit den 1960er Jahren.<sup>9</sup> *Zweitens*: Gewiss konzentrierte sich die Forschung anfänglich stark auf Nationalgeschichte oder auf Lokalgeschichte im nationalen Kontext, gewöhnlich des eigenen Landes. Aber zugleich bemühten sich zahlreiche Historikerinnen und auch manche Historiker, durch ihr grenzüberschreitendes Interesse transnationale Brücken zu schlagen. Der Brite Richard Evans publizierte 1976 sein Werk über die klassische (»bürgerliche«) Frauen-

8 So auch in meinem Text von 1989 (s. u.). Vgl. *Davis*, *Passion* (wie Anm. 1), ferner *Bonnie G. Smith*, *Women's Studies: The Basics*, London 2013.

9 Vgl. *Ilse Lenz* u. a. (Hg.), *Frauenbewegungen international. Eine Arbeitsbibliographie*, Opladen 1996, Kap. 4 (»Gegenwärtige Frauenbewegung«); dies. (Hg.), *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung*, Wiesbaden 2008; *Bonnie G. Smith* (Hg.), *Global Feminisms since 1945*, London 2000.

bewegung in Deutschland, 1977 folgte das über den internationalen Feminismus und 1979 das nächste über die frauenemanzipatorischen Bestrebungen der älteren deutschen Sozialdemokratie. Die umfangreiche Dissertation der amerikanischen Historikerin Amy Kathleen Hackett über die deutschen »bourgeois feminists« wurde, wenngleich nur als Dissertationsdruck, fast ebenso einflussreich wie Evans' Schriften. 1977 folgte Marion Kaplans eindrucksvolle Dissertation, publiziert 1979, über die deutsch-jüdische Frauenbewegung. Ebenfalls in Amerika verfasste 1978 die Deutschlandhistorikerin Jean H. Quataert zusammen mit der Frankreichhistorikerin Marilyn Boxer, die schon 1975 über die Begegnung von Sozialismus und Feminismus in der Dritten Republik promoviert worden war, ihren gemeinsamen Band über den einstigen »sozialistischen Feminismus«, und 1979 folgte Quataert mit ihrer Dissertation über die sozialistischen »Feministinnen wider Willen«. <sup>10</sup> Auch wuchs (allerdings erst langsam) die Zahl der Werke, die systematisch komparativ vorgehen, indem sie das eigene Land mit einem anderen verglichen. <sup>11</sup> Weitere Beispiele ließen sich nennen – besonders etwa im Vorfeld des Bicentenaire der Französischen Revolution, für den sich nicht nur Französinnen rüsteten –, und es entwickelte sich auf diese Weise ein informelles internationales Netzwerk. Dieses wurde, *drittens*, verstärkt durch eine wachsende Zahl von formellen internationalen Tagungen: angefangen von der zweiten Berkshire Conference on the History of Women (1974) über eine von Michelle Perrot – neben Yvonne Knibiehler war sie die aktivste Promotorin der damaligen Frauengeschichtsbewegung in Frankreich – organisierte und in mehreren Etappen 1979–1981 stattfindende internationale Tagung in Paris und der Normandie <sup>12</sup> bis hin zu den »Historikerinnentreffen« in Deutschland, Österreich und der Schweiz, an denen immer auch internationale Gäste und Beiträge präsent waren; außerdem diverse Tagungen am Europäischen Hochschulinstitut (Fiesole) seit 1985 und später, ebenfalls in Italien und großenteils inspiriert von der früh verstorbenen eindrucksvollen

10 Richard J. Evans, *The Feminist Movement in Germany 1894–1933*, London 1976; ders., *Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich*, Berlin 1979; ders., *The Feminists. Women's Emancipation Movements in Europe, America and Australasia 1840–1920*, London 1977; Amy K. Hackett, *The Politics of Feminism in Wilhelmine Germany, 1890–1918*, PhD Diss. Columbia U. 1976; Marion A. Kaplan, *Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938*, Hamburg 1981 (engl. Original: Westport, CT 1979); Marilyn Boxer, *Socialism Faces Feminism in France, 1879–1913*, PhD Diss. UC Riverside 1975; dies. u. Jean H. Quataert (Hg.), *Socialist Women: European Socialist Feminism in the 19th and Early 20th Century*, New York 1978; Jean H. Quataert, *Reluctant Feminists in German Social Democracy, 1885–1917*, Princeton, NJ 1979 (PhD Diss. UCLA 1975). In diesen Jahren arbeitete ich selbst über Arbeiterschaft und Frauenbewegung in den USA.

11 Etwa Wiebke Kolbe, *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich 1945–2000*, Frankfurt a. M. 2002; vgl. auch Anne Cova (Hg.), *Histoire comparée des femmes. Nouvelles approches*, Lyon 2009 (erweitert gegenüber der engl. Fassung 2006).

12 Vgl. Marie-Claire Pasquier u. a. (Hg.), *Stratégies des femmes*, Paris 1984; Judith Friedländer (Hg.), *Women in Culture and Politics: A Century of Change*, Bloomington, IN 1986.

Historikerin Annarita Buttafuoco, die Aktivitäten der Società italiana delle Storie. Von Bedeutung waren, *viertens*, Übersetzungen: Zahlreiche grundlegende Texte erschienen nicht nur in ihrer Ursprungssprache, sondern auch in anderssprachigen Zeitschriften, wurden intensiv rezipiert und konstituierten somit eine transnationale Debatte.<sup>13</sup> Während es sich in der Frühphase weitgehend um einen transatlantischen Austausch handelte, der den Atlantik von West nach Ost überquerte, begannen Texte allmählich auch in die umgekehrte Richtung zu wandern (wobei hier die deutschen Beiträge zu Nordamerikastudien, etwa von der früh verstorbenen Christiane Harzig, nicht eigens aufgeführt werden können).<sup>14</sup> Und, *fünftens*, auch Personen wanderten: So wirkten bedeutende amerikanische Historikerinnen und Philosophinnen in Deutschland – etwa Carroll Smith-Rosenberg, Alice Kessler-Harris und Jane Flax, später Bonnie G. Smith und Ann Taylor Allen, außerdem die karibisch-amerikanische Schriftstellerin Audre Lorde – und stießen hier auf ein großes Echo.<sup>15</sup>

## 2. Geschlecht, Arbeit und Klasse

Transnational zirkulierten nicht nur Akteurinnen, Sprachen, Interessen, sondern auch wichtige inhaltliche Ausrichtungen. Im ersten Jahrzehnt dominierte vielerorts die Frage nach dem Verhältnis von Klasse und Geschlecht, Arbeit und Armut. Joan W. Scott hat kürzlich daran erinnert, dass die Frauen- und Geschlechtergeschichte »immer parasitär« in Bezug auf die Disziplin Geschichte sei: Sie kritisiert und übernimmt zugleich und vermag sogar, jedenfalls zuweilen, jene Disziplin zu transformieren.<sup>16</sup> In diesem Sinn verhielt sich die Frauengeschichte zu der noch jungen Sozialgeschichte »parasitär«, indem sie deren Fixierung auf ein an Männern ausgerichtetes Klassenmodell in Frage stellte und stattdessen Frauen (meist der Unter- und Mittelschichten) ins Zentrum rückte; in mancherlei Hinsicht waren auch hier Amerikanerinnen für die deutsche

13 Interessant wäre eine genauere Untersuchung zu diesem Thema.

14 Ein Vortrag von mir auf der Konferenz der National Women's Studies Association im Jahr 1981 erschien unter dem Titel *Racism and Sexism in Nazi Germany: Motherhood, Compulsory Sterilization, and the State*, in: *Signs* 8/3 (1983), S. 400–421; er wurde, neben Aufsätzen von Karin Hausen, Elisabeth Meyer-Renschhausen und Annemarie Tröger, wieder abgedruckt in: *Renate Bridenthal* u. a. (Hg.), *When Biology Became Destiny: Women in Weimar and Nazi Germany*, New York 1984, S. 271–296.

15 Bonnie G. Smith und Ann Taylor Allen lehrten in den frühen 1990er Jahren längere Zeit an der Universität Bielefeld (im Rahmen des SFB »Bürgertumsgeschichte«), Carroll Smith-Rosenberg am John F. Kennedy-Institut der FU Berlin (1976). Hier wirkte auch Audre Lorde 1984–1992; vgl. Dagmar Schultz' Film »Audre Lorde: The Berlin Years« (2013). 1984 sprachen auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien *Jane Flax* zu *Gender as a Problem: In and For Feminist Theory* und *Alice Kessler-Harris* zu *Women's History, Women's Studies, American Studies: The Cultural Connection*, beide in: *Amerikastudien/American Studies* 31/2 (1986), S. 193–214 u. 215–228.

16 *Scott*, *Feminism's History* (wie Anm. 6), S. 25.

Geschichte die Vorreiter, etwa Barbara Franzoi und Kathleen Canning.<sup>17</sup> Das schon genannte breite Studium der »bürgerlichen« Feministinnen und der Sozialistinnen in Europa war Teil dieser Orientierung an »Klasse«.

Einige Hinweise mögen genügen. Einflussreich war Gerda Lerner's Studie von 1969 über »The Lady and the Mill Girl« im 19. Jahrhundert, und ähnlich wirksam waren ihre Reflexionen von 1970 über den Mittelschichts- oder »bürgerlichen« Charakter der großen amerikanischen Frauenbewegung; diese kontrastierte Lerner mit der deutschen, die sie damals für stärker sozialistisch orientiert hielt.<sup>18</sup> Kaum weniger einflussreich war das Werk von Thomas Dublin, der damals die Frauen im amerikanischen Industrialisierungsprozess studierte.<sup>19</sup> Richard Evans' Werke etablierten Deutschland als den (so glaubte man damals) international paradigmatischen Fall von hochgradig antagonistischen Beziehungen zwischen »bürgerlichen« Feministinnen und sozialistischen Frauen. Durchaus anders verfuhr das erste breit rezipierte Frauengeschichtsbuch, das 1983 von Karin Hausen herausgegeben wurde und ebenfalls vorwiegend Klassendifferenzen unter Frauen (Bauernmägde, Arbeiterinnen, Dienstmädchen, Beamtenfrauen), klassenspezifische Frauenarbeit und Frauenbewegungen behandelte; und Hausens wegweisende Analyse der polarisierten Geschlechtscharaktere (1976) hatte dieses Phänomen explizit dem Bürgertum zugeschrieben.<sup>20</sup> In Großbritannien entstand die Frauengeschichtsbewegung in engster Verbindung mit der History Workshop-Bewegung und der sozialistischen, später sozialistisch-feministischen Zeitschrift »History Workshop«; dementsprechend stand auch hier die Frage nach klassenbezogenen Geschlechterverhältnissen im Zentrum, und auch in Deutschland wurde dies rezipiert.<sup>21</sup> Eine Parallele dazu findet sich in Frankreich mit der Zeitschrift »Le mouvement social«, und in der griechischen Geschlechterhistoriographie blieb die Frage nach »Klasse« ein dauerhafter Schwerpunkt.<sup>22</sup>

17 Vgl. *Barbara Franzoi*, *At the Very Least She Pays the Rent. Women and German Industrialization, 1871–1914*, Westport, CT 1985; *Kathleen Canning*, *Languages of Labor and Gender: Female Factory Work in Germany, 1850–1914*, Ithaca, NY 1996.

18 *Gerda Lerner*, *The Feminists: A Second Look* (1970/1979); dies., *The Lady and the Mill Girl* (1969), beide in: dies., *The Majority finds its Past*, New York 1979.

19 Vgl. *Thomas Dublin*, *Women at Work. The Transformation of Work and Community in Lowell, Massachusetts*, New York 1979 (1994<sup>2</sup>).

20 *Hausen* (wie Anm. 3); dies., *Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«: Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, jetzt in: dies., Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2012, S. 19–49.

21 Vgl. z. B. *Logie Barrow* u. a. (Hg.), *Nichts als Unterdrückung? Geschlecht und Klasse in der englischen Sozialgeschichte*, Münster 1991.

22 Vgl. *Efi Avdela*, *Le genre entre classe et nation. Essai d'historiographie grecque*, Paris 2006; dies., *L'histoire des femmes au sein de l'historiographie grecque contemporaine*, in: *Gisela Bock* u. *Anne Cova* (Hg.), *Écrire l'histoire des femmes en Europe du Sud: XIXe-XXe siècles/ Writing Women's History in Southern Europe, 19th-20th Centuries*, Oeiras 2003.

### 3. Geschlecht und »Rasse«

Im zweiten Jahrzehnt und weit darüber hinaus, seit den 1980er Jahren, dominierte vielerorts eine zweite thematische Ausrichtung: das Verhältnis von Geschlecht und »Rasse«. Seit Beginn der Historischen Frauenforschung in den Vereinigten Staaten war nicht nur die Frage nach Klassendifferenzen, sondern auch nach Rassendifferenzen zwischen Frauen machtvoll aufgeworfen worden, manchmal von »weißen« Historikerinnen wie Gerda Lerner,<sup>23</sup> doch häufiger und insistierender von afro-amerikanischen Historikerinnen, denen zufolge die Frauenforschung ebenso wie die Frauenbewegung von »weißen Mittelklasse-Feministinnen« beherrscht werde. »Black women's history«, so wurde gefordert, solle nicht nur als Spezialthema anerkannt werden, »but as an integral part of Afro-American, American, and women's history.«<sup>24</sup> Ihren Platz reklamierten diese Historikerinnen zwischen der afro-amerikanischen Geschichte (bzw. der damaligen Bewegung für »black studies«), die gewöhnlich die Geschlechtszugehörigkeit ausklammerte, und der Frauengeschichte, die umgekehrt dasselbe mit der Rassenzugehörigkeit tat. »Rasse« beziehungsweise Rassenzugehörigkeit sollte ihrer Ansicht nach als historische Kategorie aufgegriffen, gar ins Zentrum gestellt werden.

Die Rezeption dieser Perspektive blieb längst nicht nur auf die Vereinigten Staaten beschränkt. Vor allem zwei weitere Dimensionen sind hier zu nennen: Zum ersten ist es die Historiographie zum Nationalsozialismus, wo die Kategorie »Rasse«, genauer: wo Rassismus, Antisemitismus und der Holocaust bis dato eine allzu bescheidene Rolle gespielt hatten – außer unter Historikern jüdischer Herkunft. Doch seit den 1980er Jahren rückten Rassenpolitik und Holocaust in der Geschlechtergeschichte des 20. Jahrhunderts ins Zentrum (ebenso wie in der geschlechterneutralen Historiographie: Auch hier war das, mit Joan Scott zu sprechen, »parasitäre« Verhältnis zwischen den beiden Blickweisen deutlich). Der dritte Bereich, in dem das Konzept »Rasse« und seine Interaktion mit Geschlecht seit den 1980er Jahren in den Vordergrund rückte, war das Aufkommen einer neuen, postkolonialen Imperialismusgeschichte und der Frage nach dem Verhältnis von »gender and empire«, von der einige Dimensionen im letzten Kapitel dieses Bands umrissen werden sollen.

Unter nationalsozialistischer Herrschaft wurden die Unterschiede zwischen Frauen (und zwischen Männern) nach »rassischem Wert« bestimmt und wurden so scharf wie der Unterschied zwischen Leben (für die »Hochwertigen«) und Tod (für Jüdinnen und manche anderen Gruppen). Eine Geschlechter-

23 Zu Leners zahlreichen Studien über afro-amerikanische Frauen vgl. das vorletzte Kapitel in diesem Band. Ähnlich wie Lerner setze ich hier den Begriff »Rasse« in Anführungszeichen, weil er im Deutschen aus bekannten historischen Gründen nur schwer benutzbar ist (anders als in den USA).

24 Evelyn Brooks Higginbotham, *Beyond the Sound of Silence: Afro-American Women's History*, in: G&H 1/1 (1989), S. 50–67, Zitat S. 50.



geschichte des Holocaust entstand, vorwiegend getragen von Historikerinnen jüdischer Herkunft, seit 1983 in den Vereinigten Staaten, bald auch in der Bundesrepublik und spätestens seit 1995 in Israel.<sup>25</sup> Auch ich habe mich 1978 der Interaktion von Geschlecht und »Rasse« im Nationalsozialismus zugewandt, vor allem mit Blick auf weibliche Zwangsarbeiter und die Politik der Zwangssterilisation (»Hitlerschnitt« wurde diese einst genannt, im Kontrast zum »Kaiserschnitt«). Nicht zuletzt inspirierten mich die US-amerikanischen Forschungen über rassistischen Missbrauch von Sterilisation und Abtreibung in Vergangenheit und Gegenwart. Damals war ich noch erstaunt zu erfahren, dass in den USA um 1930 ernsthaft diskutiert wurde, zehn Millionen Amerikaner zu sterilisieren, notfalls zwangsweise (hatte uns nicht »der« Feminismus gelehrt, dass Frauen zum Kinderkriegen abgerichtet werden?).<sup>26</sup> Und unvergessen blieb dann der Satz, der in einer heftigen Diskussion während der »Sommeruniversität für Frauen« in Berlin 1976 gefallen war und dessen politische Untertöne noch lange, auch in akademischen Forschungen, fortschwingen sollten: »Wer im Faschismus Kinder macht, ist eine Faschistin!« Innerhalb von zweieinhalb Jahrzehnten wurde in diesem Feld eine große Bandbreite von geschlechtergeschichtlichen Themen aufgerollt, einschließlich – und für viele an erster Stelle – der Frage nach den »Täterinnen« oder, in jenen Worten, »Faschistinnen«. Aus unterschiedlichen Fragestellungen erwachsen vielfältige Themen, »multiple stories« und »widerstreitende Geschichten«, deren Präsentation zuweilen zu heftiger, wissenschaftlich nicht immer fruchtbarer Polemik führte.<sup>27</sup> So wurde mir der – gänzlich abwegige – Vorwurf gemacht, ich hielte, weil ich die Nazi-Sterilisationspolitik untersucht habe, sämtliche Frauen für Opfer des National-

25 Vgl. *Esther Katz* u. *Joan Miriam Ringelheim* (Hg.), *Women Surviving the Holocaust: Conference Proceedings*, New York 1983; *Sybil Milton*, *Women and the Holocaust: The Case of German and German-Jewish Women*, in: *Carol Rittner* u. *John K. Roth* (Hg.), *Different Voices: Women and the Holocaust*, New York 1993, S. 213–249 (Erstdruck in: *Bridenthal* u. a. wie Anm. 14), gekürzte dt. Fassung in: *Dachauer Hefte* 3 [1987]); *Dalia Ofer* u. *Lenore J. Weitzman* (Hg.), *Women in the Holocaust*, New Haven, CT 1998; *Marion A. Kaplan*, *Between Dignity and Despair. Jewish Life in Nazi Germany*, New York 1998 (dt.: *Der Mut zum Überleben. Jüdische Frauen und ihre Familien in Nazideutschland*, Berlin 2001); *Gisela Bock*, *Frauen im Holocaust. Einführung zu dies.* (Hg.), *Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem*, Frankfurt a. M. 2005.

26 Vgl. z. B. *Linda Gordon*, *Woman's Body, Woman's Right. A Social History of Birth Control in America*, New York 1976, S. 311; dies., *The Politics of Population: Birth Control and the Eugenics Movement*, in: *Radical America* 8 (1974), S. 61–97; *Committee for Abortion Rights and Against Sterilization Abuse* (Hg.), *Women Under Attack: Abortion, Sterilization Abuse, and Reproductive Freedom*, New York 1979; *Allan Chase*, *The Legacy of Malthus. The Social Costs of the New Scientific Racism*, New York 1977. »Hitlerschnitt«: *Richard Grunberger*, *Das zwölfjährige Reich. Der deutsche Alltag unter Hitler*, Wien 1971, S. 344.

27 Zur Einführung: *Birthe Kundrus*, *Widerstreitende Geschichte. Ein Literaturbericht zur Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus*, in: *Neue Politische Literatur* 45 (2000), S. 67–92; *Ulrike Weckel* u. a., Einleitung zu: *Kirsten Heinsohn* u. a. (Hg.), *Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland*, Frankfurt a. M. 1997, S. 7–23.

sozialismus.<sup>28</sup> Deutlich genug war indessen, dass ich hier über »die Frauen« gar nicht geschrieben hatte, sondern über die antinatalistische Politik der Geburtenverhinderung in ihrem Kontext, der von der Geburtenpolitik bis zum Genozid reichte, und eben deshalb mehr über Männer als über Frauen schreiben musste, genauer: über Opfer wie Täter beiderlei Geschlechts. Dieser Band nimmt beides auf: einen Text über die Politik der Geburtenverhinderung und einen über »die«, die »ganz normalen« Frauen.

Meine Erkenntnisinteressen waren, »vergessene Opfer« (und damit auch Täter) sichtbar zu machen; die Opfer nicht nur »als Opfer« zu zeigen, sondern auch als Handelnde und Sich-Wehrende, außerdem in ihrer Vielfalt (trotz ihrer stereotypen Nazi-Etikettierung); den Begriff »Frauen« von seiner jahrzehntelangen Reduzierung auf die Angehörigen der »rassischen« Mehrheit (also »deutschblütige und erbgesunde«) zu lösen und somit die »Anderen«, Frauen wie Männer, einzubeziehen oder gar ins Zentrum zu stellen. Auch hier lernte ich von Natalie Zemon Davis, die eine Sicht »von den Rändern der Gesellschaft« her praktizierte und randständige Menschen ins Zentrum rückte. Manchen schienen jene Anliegen irrelevant oder gar moralisch-politisch verwerflich; andere wollten nicht akzeptieren, dass der alte Mythos von der nationalsozialistischen Geschlechterpolitik als »Pronatalismus und Mutterkult« abgesetzt werden muss; denselben oder anderen erschienen meine Anliegen als Gegensatz zu dem Interesse an »Täterinnen« (aber gibt es Täter ohne Opfer?). Bezüglich solcher, oft recht diffuser »Täterschaft« (sie reicht von manifesten Verbrechen über Mutterschaft bis zu der einst gänzlich anders konnotierten »agency«) stellte sich allerdings bald heraus, dass ihr Merkmal keineswegs darin bestand, dass sie »im Faschismus Kinder gemacht« oder gehabt hätten. Der weithin exklusive Fokus auf »Täterinnenforschung« führt inzwischen oft zu einem Narrativ, das die Verfolgten erneut unsichtbar macht. Dass sie aus Sprache und Begrifflichkeit geradezu ausgeklammert werden, und zwar unter dem Titel »Nationalsozialismus und Geschlecht«, wird zuweilen mit ebenso wünschens- wie beklagenswerter Deutlichkeit formuliert: »Mit Frauen sind im Folgenden deutsche nichtjüdische Frauen gemeint.« Denn: »Die diffusen Vorstellungen, die im deutschen Faschismus von »der jüdischen Frau« herrschten, bedürften darum einer gesonderten Betrachtung.«<sup>29</sup> Wirklich Sonderbehandlung? »Jüdische Frauen« keine Frauen und »Frauen« keine jüdischen? Opfer-Geschichte als bloße Minderheiten-Geschichte und nicht, wie es einst für die afro-amerikanische Frauengeschichte gefordert worden war, als »integraler Bestandteil« der deutschen bzw. deutsch-jüdischen Geschichte? Nach wie vor, wenn auch mit einer zunehmenden Zahl von

28 Die einschlägige Literatur ist leicht zu finden, und die Behauptung findet sich zuweilen bis heute. Vgl. dagegen z. B. den Beitrag »Ganz normale Frauen« in diesem Band, bes. Anm. 64; *Gisela Bock*, *Frauen in der europäischen Geschichte*, München 2000 (2005<sup>2</sup>), Kap. V.

29 Weil sie »diffamierend« gewesen seien: *Elke Frietsch* u. *Christina Herkommer*, *Nationalsozialismus und Geschlecht: eine Einführung*, in: dies. (Hg.), *Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, »Rasse« und Sexualität im »Dritten Reich« und nach 1945*, Bielefeld 2009, S. 9.

Ausnahmen, bleibt »die Distanz deutscher Historikerinnen zur Problematik des Judaeozids auffallend«, jedenfalls im Rahmen der Geschlechtergeschichte, und dasselbe gilt für die Geschichte von Roma-Frauen.<sup>30</sup>

\* \* \*

Die beiden Studien zum Nationalsozialismus in diesem Band stehen an der Seite von zweien, die andere Länder und weitestgehend kontrastierende Verhältnisse betreffen: die Vereinigten Staaten und die europäischen Sozialstaaten im späten 19. und 20. Jahrhundert. Voran gehen die beiden schon genannten methodischen Beiträge, an denen sich die heutige Nähe oder Ferne der Geschlechtergeschichte zu ihren Anfängen messen lässt. Zwei begriffsgeschichtliche Untersuchungen – über den französischen Begriff »Querelle des femmes« in der Frühen Neuzeit und den deutschen Begriff »Frauenemanzipation«, der sich im 19. Jahrhundert entfaltete – präsentieren »multiple voices« (Natalie Zemon Davis), Frauen- wie Männerstimmen, in einer jahrhundertelangen europäischen Debatte. Schließlich untersuchen drei teils vergleichende, teils transnational vorgehende Texte – über die späte Wiederentdeckung von Olympe de Gouges sowie über die vielfältigen Wege zum Frauenwahlrecht – das Denken und Handeln von Menschen, welche die Geschlechterordnungen ihrer Zeit in Frage stellten. Ein Rückblick auf das Wirken von Gerda Lerner, der großen amerikanischen Mitschöpferin, Akteurin und Promotorin der Historischen Frauenerforschung, und ein Ausblick auf transnationale und transkontinentale Forschungsrichtungen schließen den Band ab. Ungeachtet der Unterschiedlichkeit dieser Themen sind diese Studien für mich durch viele Fäden miteinander verwoben, die vielleicht auch den Leserinnen und Lesern deutlich werden.

30 Kundrus (wie Anm. 27), S. 68. Ähnliches zeigen *Susanne Lanwerd* u. *Irene Stoehr*, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren, in: *Johanna Gehmacher* u. *Gabriella Hauch* (Hg.), *Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen*, Innsbruck 2007, S. 22–68, hier S. 39–41, 46f. Ausnahmen sind *Barbara Distel* (Hg.), *Frauen im Holocaust*, Gerlingen 2001; *Linde Apel*, *Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945*, Berlin 2003; *Bock* (wie Anm. 25). Vgl. auch *Kirsten Heinsohn* u. *Stefanie Schüler-Springorum* (Hg.), *Deutsch-jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006. Vgl. ferner *Theresia Seible*, »Aber ich wollte vorher noch ein Kind«: Zwangssterilisation von Zigeunerinnen im Nationalsozialismus, hg. v. *Gisela Bock*, in: *Courage 6/5* (1981), S. 21–24. Der Text entstand als Vortrag in einer meiner Lehrveranstaltungen (neben Vorträgen z. B. von *Krystyna Zywulska* und *Margarete Buber-Neumann*) und wurde zwar gern nachgedruckt, aber es wurde kaum mehr zu Roma-Frauen geforscht.

Gisela Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit

## ENTWÜRFE

Gisela Bock, *Geschlechtergeschichten der Neuzeit*

## Frauengeschichte und Geschlechtergeschichte: Aspekte einer internationalen Debatte\*

Noch vor wenigen Jahren war die Frage »Gibt es eine Geschichte von Frauen?« weit entfernt davon, bloß eine rhetorische zu sein. Denn die herkömmliche Historiographie hat Frauen nicht nur versehentlich, sondern oft auch programmatisch von der »allgemeinen« Geschichte ausgeschlossen.<sup>1</sup> Inzwischen ist die Frage teilweise durch eine wachsende Forschung beantwortet worden, außerdem durch die – wenngleich noch bescheidene – Auswirkung der Frauengeschichtsschreibung und die ihrer Akteurinnen und Akteure auf die historische Profession. Mehrere anerkannte historische Zeitschriften in den Vereinigten Staaten, in der Schweiz, in Italien, Schweden und Dänemark haben sogar den doppelten Schritt gewagt, der Frauengeschichte und einer neuen Generation von Historikerinnen eigene Hefte zu widmen.<sup>2</sup> Es wurde entdeckt, dass Frauengeschichte nicht erst in den letzten zwei Jahrzehnten aufgekommen ist, sondern dass es eine lange Tradition von Historikerinnen gegeben hat, welche die Geschichte von Frauen erforschten – eine Tradition, die von dem akademischen Establishment der historischen Profession ausgelöscht oder in den Hintergrund gedrängt worden war.<sup>3</sup> Die Suche nach der Geschichte von Frauen hat

\* Dieser Text (hier erstmals auf Deutsch) erschien in G&H 1/1 (1989), S. 7–30. Die einst sehr breiten Anmerkungen sind stark gekürzt. Ich danke den beiden Herausgeberinnen Leonore Davidoff und Nancy Hewitt, außerdem Liana Borghi, Jan Lambertz, Irmela von der Lühe, Lyndal Roper und Valeria Russo. Der Text geht zurück auf einen Beitrag zum 3. westdeutschen Historikerinnentreffen, Bonn 1981.

1 Vgl. *Carl N. Degler*, *Is There a History of Women?*, Oxford 1975; *Michelle Perrot* (Hg.), *Une histoire des femmes est-elle possible?*, Paris 1984. Laut *Eduard Fueter*, *Geschichte der neueren Historiographie*, München 1925 (1911<sup>1</sup>), S. 6f., hatte Boccaccio mit seinen Frauenbiographien (*De claris mulieribus*) »das Gebiet der Geschichte überhaupt verlassen« (S. 6f.).

2 Vgl. AHR 89/3 (1984); Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 34/3 (1984); *Quaderni storici* 44 (1980); *Historisk tidsskrift* 3 (1980) und 1 (1987); *Den jyske Historiker* 18 (1980); *Historievidenskab* 21 (1980).

3 *Kathryn K. Sklar*, *American Female Historians in Context, 1770–1930*, in: FS 3/1–2 (1975), S. 171–184; *Natalie Z. Davis*, *Gender and Genre: Women as Historical Writers, 1400–1820*, in: *Patricia H. Labalme* (Hg.), *Beyond Their Sex: Learned Women of the European Past*, New York 1980, S. 153–182; *Bonnie G. Smith*, *The Contribution of Women to Modern Historiography in Great Britain, France, and the United States, 1750–1940*, in: AHR 89 (1984), S. 709–732; *Joan Thirsk*, Foreword, in: *Mary Prior* (Hg.), *Women in English Society 1500–1800*, London 1985, S. 1–21; *Karen Offen*, *The Beginnings of »Scientific« Women's History in France 1830–1848*, in: *Proceedings of the 11<sup>th</sup> Annual Meeting of the Western Society for French History*, Lawrence, KS 1984, S. 255–271.

Reflexionen darüber gefördert, wie eine solche Geschichte aussehen könnte, welche Implikationen sie für die übrige Historiographie hat und was ihr Verhältnis zu einer wahrhaft allgemeinen Geschichte sein sollte: eine Geschichte, in der Frauen und Männer gleichermaßen einen Platz haben.

Die Suche danach, »der Geschichte die Frauen wiederzugeben« (»restoring women to history«) führte bald zu Bemühungen, »den Frauen die Geschichte wiederzugeben« (»restoring history to women«).<sup>4</sup> Frauen und die weibliche Erfahrung haben eine Geschichte, die – auch wenn sie von der Geschichte der Männer nicht unabhängig ist – gleichwohl eine Geschichte eigener Art ist, von Frauen als Frauen. Um sie zu erforschen, mussten die Hierarchien zwischen dem, was als historisch wichtig und unwichtig gilt, umgekehrt werden. Untersucht und neu bewertet wird, was Frauen getan haben, tun sollten und tun wollten. Ungeachtet der zahlreichen, heterogenen und oft auch kontroversen Ergebnisse dieser Forschungen können zwei gemeinsame Merkmale festgehalten werden, auf die Maïté Albistur hingewiesen hat: »Ohne Zweifel ist der Verlauf der Geschichte von Frauen nicht weniger komplex als derjenige der Männergeschichte. Aber wir können heute davon ausgehen, dass die Zeit, wie sie vom weiblichen Teil der Menschheit gelebt worden ist, nicht denselben Rhythmen folgt und nicht auf dieselbe Weise wahrgenommen wird wie bei der Geschichte von Männern.«<sup>5</sup> Die Geschichte von Frauen gleicht derjenigen von Männern insofern, als sie ebenso vielfältig und kompliziert ist und nicht geradlinig, logisch oder einheitlich verläuft. Gleichzeitig aber ist sie anders als die Männergeschichte; eben wegen dieses »Anders«-Seins verdient sie, erforscht zu werden – und das mag nicht nur die Inhalte der historischen Erfahrung betreffen, sondern auch die Erfahrung von historischer Zeit.

Der eigenständige Charakter der Frauengeschichte, ihr »Anders«-Sein im Verhältnis zur Geschichte von Männern, bedeutet nicht, dass sie weniger wichtig oder bloß ein »besonderes« oder »frauenspezifisches« Problem wäre; zu Unrecht werden Frauen oft als bloßer »Sonderfall« gesehen. Vielmehr müssen wir

4 Joan Kelly-Gadol, *The Social Relation of the Sexes: Methodological Implications of Women's History*, in: *Signs* 1 (1976), S. 809–824, Zit. S. 809.

5 Maïté Albistur, *Catalogue des archives Marie Louise Bouglé à la Bibliothèque historique de la ville de Paris*, Typoskript, S. 2. Wichtige Überblicke sind Natalie Z. Davis, »Women's History« in *Transition: The European Case*, in: *FS* 3/3–4 (1976), S. 83–103; Berenice A. Carroll (Hg.), *Liberating Women's History*, Urbana 1976, S. 400–430; Susan C. Rogers, *Woman's Place: A Critical Review of Anthropological Theory*, in: *CSSH* 20 (1978), S. 1223–1262; Jane Lewis, *Women Lost and Found: The Impact of Feminism on History*, in: Dale Spender (Hg.), *Men's Studies Modified: The Impact of Feminism on the Academic Disciplines*, Oxford 1981, S. 55–72; Nancy A. Hewitt, *Beyond the Search for Sisterhood: American Women's History in the 1980s*, in: *SH* 10 (1985), S. 299–321; Karin Hausen (Hg.), *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, München 1983; Ute Frevert, *Bewegung und Disziplin in der Frauengeschichte*, in: *GG* 14 (1988), S. 240–262; Cécile Dauphin u. a., *Culture et pouvoir des femmes: essai d'historiographie*, in: *Annales E. S. C.* 41 (1986), S. 271–293.

erkennen, dass einerseits die allgemeine Geschichte bisher im Wesentlichen eine männer-spezifische war und, andererseits, dass die Geschichte von Frauen als genauso allgemein wie diejenige des »anderen« Geschlechts gelten muss. Überdies soll die Unterscheidung zwischen Frauen- und Männergeschichte keineswegs implizieren, dass die Geschichte für alle Frauen identisch wäre: vielmehr haben keineswegs alle Frauen dieselbe Geschichte. Das Bewusstsein vom Anders-Sein, den Unterschieden, der Ungleichheit zwischen weiblicher und männlicher Geschichte wurde ergänzt durch ein Bewusstsein und die historische Erforschung vom Anderssein, den Unterschieden und den Ungleichheiten unter den Frauen selbst. In diesem Sinn widmete *Memoria*, die italienische Zeitschrift für Frauengeschichte, eines ihrer Hefte dem Thema »piccole e grandi diversità« (kleine und große Unterschiede).<sup>6</sup>

Die Unterschiedlichkeit weiblicher Erfahrungen und Situationen, die zutage gefördert worden ist, ergab sich unter anderem aus dem Umstand, dass die Frauengeschichtsschreibung sich auf so gut wie alle Bereiche der Gesellschaft bezieht: auf solche, wo es nur Frauen gibt (etwa Frauenorganisationen, Frauenkultur, moderne Hausarbeit), wo Frauen die Mehrheit stellen (beispielsweise Hexenverfolgung oder Armenpflege), wo es ebenso viele Frauen wie Männer gibt (Familien, Sexualbeziehungen, Klassen, ethnische Minderheiten), wo Frauen gegenüber Männern eine Minderheit sind (etwa Fabrikarbeit oder Geschichtsschreibung) und solche Bereiche, wo sie gänzlich abwesend waren (etwa das »allgemeine« Wahlrecht im neunzehnten und in großen Teilen des zwanzigsten Jahrhunderts). Mit anderen Worten: die Geschichte der Frauen kann nur im Plural, nicht im Singular erfasst werden, aber ihre Variationen stehen im Kontext der komplexen Geschichte des gesamten weiblichen Geschlechts.

Frauengeschichtsschreibung hat sich aller historiographischer Methoden und Herangehensweisen bedient, einschließlich biographischer, anthropologischer, Wirtschafts-, Politik-, Kultur-, Ideen- und Mentalitätsgeschichte, ebenso wie spezifisch sozialgeschichtlicher Methoden wie Mobilitätsstudien, historische Demographie oder Familiengeschichte.<sup>7</sup> In der Tat liegt die Originalität der Frauen- und Geschlechtergeschichte nicht so sehr in ihren Methoden oder in irgendeiner einzelnen Methode, als vielmehr in ihren Fragestellungen und Perspektiven. Wie in der übrigen Geschichtsschreibung sind Fragen und Perspektiven nicht neutral, und ihre Wahl gründet sich auf vorausgehende, bewusste oder unbewusste, politische oder theoretische Entscheidungen; in Bezug auf sie beginnen die Quellen zu uns zu sprechen.

Frauengeschichtsschreibung ist beeinflusst von feministischer Erfahrung und feministischem Denken, oft auch von dem Wunsch, zu sozialem Wandel beizutragen. Solche Motive können eine Quelle der Erkenntnis sein, aber

6 *Memoria*: Rivista di storia delle donne 2 (1981).

7 Zum letzteren vgl. *Louise A. Tilly*, Women's History and Family History: Fruitful Collaboration or Missed Connection?, in: *JFH* 12 (1987), S. 303–315; *Barbara Caine*, Family History as Women's History: The Sisters of Beatrice Webb, in: *FS* 12 (1986), S. 294–319.



auch – historiographisch gesehen – eine Schwäche, vor allem dann, wenn heutige Ideale und Werte schlicht in die Vergangenheit zurückprojiziert werden, also einen Anachronismus darstellen. Zu Recht warnte uns eine Historikerin, dass wir der Berufsblindheit so mancher Historiker erliegen können, wenn wir die Vergangenheit bloß als eine Funktion oder ein Instrument der Gegenwart sehen und somit »einen wahrhaften Dialog mit den Frauen der Vergangenheit« verhindern.<sup>8</sup>

Diese Vielfalt von Situationen und von Methoden mag ein Beispiel illustrieren, das Unterschiede zwischen der Geschichte von Frauen und von Männern ebenso wie unter Frauen selbst verdeutlicht. Im frühneuzeitlichen Italien, vor allem im 16. und 17. Jahrhundert und in Zeiten von Wirtschaftskrise, Epidemien und städtischer Überbevölkerung, entstanden neue Formen der Armenpflege. Bisher sah man dies als ein *grand renfermement*, eine »große Einsperrung« (Foucault), welche die Grundlage für den Aufstieg des Kapitalismus und der dafür nötigen männlichen Arbeitskraft legte, indem diejenigen, die wirklich oder angeblich die Arbeit verweigerten, terrorisiert oder als »unwürdige Arme« stigmatisiert wurden. Bei näherem Hinsehen wurde jedoch deutlich, dass die große Mehrzahl derer, die eingeschlossen wurden, Frauen waren – und zwar solche, die traditionell zu den »würdigen Armen« gezählt wurden. Und viele jener Institutionen blieben bald ausschließlich Frauen vorbehalten, so etwa das *Ospedale dei Mendicanti* in Florenz. Während männliche Armut, vor allem männliches Betteln, als Arbeitsverweigerung betrachtet wurde, wurden weibliche Armut und weibliches Betteln als Verlust oder drohender Verlust »weiblicher Ehre« definiert. Dieser *onore femmine* wurde als sexuelle Integrität verstanden und somit an einem sozialen Kriterium gemessen, das auch für alle anderen Frauen galt.<sup>9</sup>

Ein zunehmend differenziertes Netz von klosterähnlichen Institutionen wurde in Städten etabliert, wo »irreguläre« Frauen – geschlagene, eheverlassene und aufsässige Ehefrauen, Ehebrecherinnen, einstige Prostituierte, Witwen, Greisinnen, Waisen und Töchter armer Eltern – Schutz suchten oder für unterschiedlich lange Zeit zwangsweise untergebracht wurden. Oft und besonders im Fall junger Frauen nahm die Anstalt nur solche auf, die man für schön hielt, denn die sexuelle Ehre von verküppelten, kranken oder hässlichen Frauen schien nicht bedroht zu sein: »Arme Mädchen, die keine andere Mitgift oder Unterstützung als ihre Schönheit haben« – so notierte ein Autor im Jahr 1674 –, sollten nicht »ihr einziges Kapital, ihre Keuschheit, zu einem elenden Preis verkaufen müssen, bloß um einen einzigen Tag zu überleben.«<sup>10</sup> Aufgabe dieser In-

8 *Gianna Pomata*, Comment, in: *La ricerca delle donne*, Turin 1987, S. 119–120.

9 Hierzu und zum Folgenden vgl. inzwischen *Gisela Bock*, Frauenräume und Frauenehre: Frühneuzeitliche Armenfürsorge in Italien, in: *Karin Hausen* u. *Heide Wunder* (Hg.), *Frauen-geschichte – Geschlechtergeschichte*, Frankfurt a. M. 1992, S. 25–49.

10 Zit. in: *Luisa Ciammitti*, Quanto costa essere normali. La dote nel Conservatorio femminile di Santa Maria del Baraccano (1630–1680), in: *Quaderni storici* 53 (1983), S. 469–498, Zitat S. 470.

stitutionen war es, die weibliche Ehre zu erhalten oder wiederherzustellen – deshalb hießen sie *conservatori* –, indem sie die Familie ersetzten, die üblicherweise als Beschützerin der Ehre fungierte. Außerdem sollten sie den Bewohnerinnen helfen, Mittel für die Rückkehr in ein normales Leben zu finden: eine Mitgift für eine Eheschließung oder den Eintritt in ein Kloster oder die Unterstützung bei der Suche nach einer Stelle als Dienstmädchen. In Florenz stellten im Jahr 1632 Frauen drei Viertel der Bewohner sämtlicher Armenpflege-Institutionen, und ihre Zahl betrug ein Zwanzigstel der weiblichen Bevölkerung. Insgesamt war die weibliche Erfahrung von Armut und Armenpflege eine andere als die von Männern, und sie betraf nicht alle Frauen, sondern eine Minderheit. Und doch stand die Erfahrung dieser weiblichen Minderheit in engem Bezug zum Bild und der Realität des weiblichen Geschlechts insgesamt.

### Geschlecht als soziale, kulturelle, historische Kategorie

Ausgangspunkt für viele Überlegungen zum Verhältnis der Geschichte von Frauen zu der von Männern und zur »Geschichte überhaupt« war die Feststellung, dass Frauen die Hälfte der Menschheit sind und in manchen Ländern und Zeiten auch mehr als die Hälfte; ein einflussreicher Beitrag trug dementsprechend den Titel »The Majority Finds Its Past.«<sup>11</sup> Methodisch gewendet, ergibt sich aus jener Feststellung der folgende Grundsatz: Frauengeschichte von der allgemeinen Geschichte abzutrennen, ist nicht weniger problematisch, als die Geschichte von Männern – und erst recht die wirklich allgemeine Geschichte – von der Frauengeschichte getrennt zu sehen. Und das wiederum heißt: Frauengeschichte betrifft nicht nur die halbe Menschheit, sondern die ganze.

Im Zuge der Bemühungen, die Geschichte der einen Hälfte auf die der anderen Hälfte und beide Hälften auf »Geschichte überhaupt« zu beziehen, war wohl der wichtigste Schritt derjenige, Frauen als soziokulturelle Gruppe: nämlich als Geschlecht zu konzipieren, wodurch dann auch Männer als Geschlechtswesen sichtbar werden. Daraus folgt, dass es bei der neuen Perspektive nicht bloß um Frauen und Frauenfragen geht, sondern um sämtliche historische Fragen.<sup>12</sup> Seit Mitte der 1970er Jahre wurde Geschlecht (*gender, genre, genere, geschlecht*) als grundlegende Kategorie sozialer, kultureller und historischer Realität, Wahrnehmung und Forschung eingeführt, wenngleich die neue Terminologie, die in manchen Sprachen eine Verschiebung von einem grammatischen zu einem umfassenden soziokulturellen Konzept bedeutet, in verschiedenen Sprachen

11 Vgl. *Gerda Lerner*, *The Majority Finds Its Past: Placing Women in History*, New York 1979.

12 Vgl. dazu etwa *Elizabeth Grosz*, *What is Feminist Theory?*, in: *Carole Pateman* u. *Elizabeth Grosz* (Hg.), *Feminist Challenges*, Sydney 1986, S. 194.

V&R Academic

**Die Autorin**

Prof. Dr. Gisela Bock ist emeritiert und lehrte Geschichte am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz, an der Universität Bielefeld und an der Freien Universität Berlin.

**Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft**

**Band 213**

Gisela Bock zählt zu den Pionierinnen der internationalen Frauen- und Geschlechtergeschichte. Der Band versammelt 14 ihrer zum Teil bislang unveröffentlichten Beiträge, die sich mit diesem Themenbereich seit den 1970er Jahren befassen. Die Beiträge behandeln methodische Fragen der Geschlechtergeschichte ebenso wie eine Vielfalt von Sachfragen aus diesem Forschungsfeld: den frühneuzeitlichen Geschlechterstreit, das im 19. Jahrhundert neu entstehende Konzept der »Frauenemanzipation«, die transnationalen Wege zum Frauenwahlrecht, den nationalsozialistischen Rassenstaat sowie die demokratischen Sozialstaaten.



[www.v-r.de](http://www.v-r.de)